

»EUROPA EINE SEELE GEBEN«

ÜBERSETZUNG ALS KULTURELLES FUNDAMENT EUROPAS

Meine Ausführungen zum Thema »Übersetzung als kulturelles Fundament Europas« muss ich allerdings mit einem Geständnis beginnen. Als Dozent eines Seminars über Übersetzungstheorie habe ich eine schwere Sünde begangen: mit meinen Studenten habe ich nämlich den anregenden Text »Qu'est-ce qu'une traduction ›relevante‹« von Jacques Derrida gelesen – das ist noch nicht die Sünde. Die Sünde ist, dass ich ihn in der englischen Übersetzung gelesen habe.² Was für ein schlechtes Beispiel gibt da der Dozent des Übersetzungskurses ab, indem er weder das französische Original noch eine Übersetzung in der Landessprache benutzt!

ÜBERSETZUNG ALS VORAUSSETZUNG DES GESPRÄCHS

Das ganze Problem in Bezug auf Europa und Übersetzung findet sich in diesem kleinen Beispiel wieder – und wohl auch die Lösung des Problems, wie ich zu zeigen hoffe. Zunächst muss erklärt werden, warum der Text nicht in seiner Originalversion gelesen wurde und vorausgeschickt werden, dass sich die ganze Szene in Portugal abspielt, wo ich als Dozent tätig bin. Die Antwort ist einfach: Die sprachlichen Voraussetzungen der Studierenden – und nebenbei gesagt auch des Dozenten – sind nicht ausreichend genug, um einen derart anregenden philosophischen Text mit seinen weit reichenden Anspielungen und seinem kulturellen Symbolreichtum in der Originalsprache Französisch zu lesen und zu verstehen. Vielleicht ist das ja schon ein erster bemerkenswerter Befund zum Thema Europa und seinen Sprachen, dass wir feststellen, dass nicht einmal in einem romanischsprachigen Land mit ausreichenden Französischkenntnissen zu rechnen ist, und das, obwohl das Land über Jahrhunderte eine enge, noch bis weit in die Gegenwart reichende kulturelle Affinität zu Frankreich gepflegt hat.

Europa ist mehr als ein (geografisch im Übrigen schwer zu begrenzender) Kontinent und mehr auch als eine bloße Wirtschaftsgemeinschaft. Zwar hat die Europäische Union ihre Ursprünge in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, doch war es mehr als bloß ein ökonomisches Instrument, das die Verträge von Rom in Gang setzte. Es ging vielmehr darum, die jahrhundertealten Konflikte zwischen den europäischen Staaten dauerhaft zu überwinden. Aus dieser Initiative heraus hat sich ein in vielerlei Hinsicht dynamischer Prozess entwickelt, sei es im Bereich Wirtschaft und Technologie, Infrastruktur oder Gesellschaft, im Bereich des Erziehungswesens oder der Wissenschaften – ohne dabei auch noch an die globalen Prozesse zu denken, in deren Zusammenhang man Europa wahrnehmen muss. Nun ist in letzter Zeit immer wieder deutlich geworden, dass es diesem Prozess deutlich an kultureller Fundierung mangelt. Vielleicht ist es ja diese fehlende Fundierung, die einem Euroskeptizismus allenthalben Vorschub leistet – als wäre dieser Skeptizismus das eigentlich verbindende Element der europäischen Kulturen. Auf einer Konferenz in Berlin formulierte der Präsident der Europäischen Kommission eine Aufgabe für die kommenden Jahre: »Europa eine Seele geben.«¹ Wie aber soll diese Seele aussehen? Kann sie konkret beschrieben werden? Wie und woraus soll sie entstehen? Europa ist nicht einfach, Europa ist komplex und widersprüchlich, vielfältig und gleichwohl um Einheit bedacht. Mit den folgenden Überlegungen soll der Versuch unternommen werden, einen Prozess zu beschreiben, mit dem diese ›Beseelung‹ Europas möglich wird, nämlich durch den Prozess der Übersetzung. Die Übersetzung bringt das seltene Kunststück zustande, sowohl das Eigene als auch das Fremde zu stärken, sie dient als Vermittler der so genannten Ausgangskultur und als Erneuerer der so genannten Zielkultur. In dieser doppelten Funktion ist sie eine Schlüsseltechnologie zur Konsolidierung eines Europas, das mehr sein will als ein Europa der Bürokratie, der Politik und des Geschäfts.

Malgré tout war es mir also nicht möglich den Text von Derrida im Original zu lesen. Warum aber, stellt sich die Frage, haben wir ihn dann nicht wenigstens in der Landessprache Portugiesisch gelesen? Hier ist die Antwort wohl noch einfacher als bei der vorangegangenen Frage: Es gibt keine portugiesische Übersetzung des Textes. Und dieser Umstand ist vielleicht noch gravierender als die Nicht-Beherrschung des Französischen. Wenn es von einem bestimmten Text in einer bestimmten Sprache keine Übersetzung gibt, bedeutet alles, was der Text bedeutet, in dieser Sprache eine Lücke. Mit anderen Worten (und wer den Text Derridas kennt, weiß, dass ich in diesem Moment eben diesen Text zitiere und mit ihm den berühmten Titel eines Studienbuchs von Mona Baker³): die entsprechende Sprache, in diesem Fall das Portugiesische, verliert an Bedeutung, an Reichweite, verliert das, was man im Englischen *domain* nennt, im Portugiesischen *domínio* und im Deutschen wohl *Domäne*. Das ist das zentrale Problem, für das einzig und allein die Übersetzung als Heil- oder Lösungsmittel gelten kann: der Domänen-Verlust, der Verlust an Bedeutung und Reichweite aller Sprachen ausser dem Englischen. So galten Politik und Diplomatie bis vor kurzem als eine klassische Domäne des Französischen, das inzwischen fast vollständig vom Englischen abgelöst

wurde. Das Deutsche galt als Wissenschaftssprache. Der große Berliner Kongress 2007 unter dem Titel »Die Macht der Sprache« hat öffentlich wirksam diskutiert, inwiefern das Deutsche heute noch Wissenschaftssprache sein kann und was gegebenenfalls zum Schutz dieser Domäne zu tun wäre, wenn schon selbst in der deutschen Forschungsförderung das *Antragsformular* durch die *application form* ersetzt wurde. In Portugal ist das nicht anders. Wie schlecht es um die Wissenschaftssprache Portugiesisch steht, wurde mir deutlich, als ich kürzlich zu einer Tagung anlässlich der Verleihung des Preises für die beste wissenschaftliche Übersetzung von der *Union latine* in Lissabon eingeladen wurde: den Preis erhielt eine Neuübersetzung der *Utopia* von Thomas Morus.

LEBENDE SPRACHEN

Domänenverlust ist der Beginn der Chronik eines angekündigten Todes. Der volle Gebrauch eines Codes als Sprache schließt vielfältige Domänen ein: Alltag und Poesie, Wissenschaft und Werbung, Kulte und Medien, Schulen und Küchen, zwischen Liebenden und in der öffentlichen Verwaltung. Sprachen können in diesem Sinne wachsen und neue Domänen erobern – wie es allen sogenannten Volkssprachen gelang, als sie das Latein als religiöse Kultsprache ablösten und dessen endgültigen Übergang zum Status einer *toten Sprache* einleiteten. Sprachen können wachsen und können sterben. Es gibt nur ein Heilmittel, das den endgültigen und dauerhaften Verfall stoppen kann, und das ist – ich wiederhole mich – die Übersetzung.

Nur die Übersetzung erlaubt es, dass man in einer bestimmten Sprache über einen bestimmten Gegenstand sprechen kann. Das ist stets der bereichernde Mehrwert der Übersetzung, sie ist einerseits innovativ und andererseits konservativ. Sie ist innovativ in dem Sinne, dass sie eine Sprache um etwas bisher Ungesagtes, Ungeschriebenes oder Unerhörtes ergänzt. Und sie ist konservativ in dem Sinne, dass sie die Innovation im Rahmen des gültigen Sprachsystems vollzieht und es in seinem Funktionieren bestätigt. Manchmal, wenn es wenige Übersetzungen und viel Kritik gibt, hört man die Kritiker rufen: »Das ist doch kein Deutsch!« Und man müsste ihnen dann antworten: »Eben, noch nicht!«

Die Lektüre von Derridas Text in dem genannten Beispiel belegt diese Beobachtungen. Derrida behandelt unter anderem das Problem der Übersetzung eines bestimmten Verses von Shakespeare, dessen Originalsprache Englisch ist, in der auch Derridas Text uns vorlag. Es handelt sich also um Überlegungen zu einem Übersetzungsproblem aus dem Englischen ins Französische, die uns ihrerseits in Englisch vorliegen, was uns erlaubt, in unserer jeweils eigenen Sprache über das Problem nachzudenken (auf Deutsch, Portugiesisch usw.). Das Übersetzungsproblem im Französischen geht dabei nicht verloren, im Gegenteil, das Problem gewinnt an Dimension und Bedeutung, wenn es durch den Filter von mehr als einer Sprache geht.

ÜBERSETZUNGSTHEORIE: EIN SCHWIERIGER FALL

Der Vers aus *The Merchant of Venice*, um den es geht, bezieht sich auf einen zentralen Moment im Konflikt zwischen Shylock und Antonio, wenn Portia den Juden davon zu überzeugen versucht, dass er den Vertrag mit Antonio nicht beim Wort nehmen darf. Der Vertrag sah vor, dass Antonio Shylock gegenüber seine Schuld

entweder mit Geld oder mit einem »pound of flesh«,⁴ mit einem Pfund seines eigenen Fleisches bezahlen würde. Da Antonio das Geld nicht aufbringen kann, verlangt Shylock den vereinbarten Ersatz, was Portia dazu veranlasst zu erklären, warum man eine solche Klausel nicht beim Wort nehmen darf. Wenn Shylock das Recht hat, ein Pfund Fleisch aus Antonios Körper zu schneiden, dann darf er dieses Recht nicht wahrnehmen und zwar aus einem höheren Grund, der durch die göttliche Ordnung selbst gegeben ist:

It is enthroned in the hearts of kings,
It is an attribute to God himself;
And earthly power doth then show likest God's
When mercy seasons justice.⁵

Wir können nun leider nicht alle für die Übersetzungstheorie relevanten Momente dieses ergiebigen Textes von Shakespeare diskutieren (zum Beispiel die Frage, was es heißt, etwas zuvor Geschriebenes, also etwas Vorgeschriebenes *beim Wort* zu nehmen). Vielmehr konzentrieren wir uns nur auf den Vers bzw. auf das Wort, das eine ganz besondere Schwierigkeit darstellt: »When mercy seasons justice«, das heißt wenn Gnade irgendetwas mit der Gerechtigkeit anstellt. Den Vorschlag, den Derrida für die Übersetzung des Wortes »to season« macht, ist nicht etwa »temper«, wie in anderen Übersetzungen: »quand le pardon tempère la justice«. Vielmehr schlägt Derrida überraschenderweise das Wort »relever« vor: »quand le pardon relève la justice«.⁶

In seiner *Rechtfertigung* gibt Derrida davon Bericht, dass er dieses Wort »relever« bereits zuvor in einem anderen komplexen Übersetzungsfall benutzt hat, seinerzeit nicht in einer Übersetzung aus dem Englischen ins Französische, sondern bei einer Übersetzung aus dem Deutschen. In diesem Fall hieß das Ausgangswort »aufheben«, Schlüsselwort der Hegelschen Philosophie, das bekanntlich drei Bedeutungen umfasst, nämlich aufheben als hoch- bzw. erheben, als beenden und als aufbewahren. Aufheben ist also eine Handlung, die zugleich konservativ, revisionistisch und sublimierend zu nennen ist.

Mit dieser *Rechtfertigung* bietet Derrida eine gedankliche Linie, die drei Wörter aus drei Sprachen umfasst, »to season«, »relever« und »aufheben«, die wiederum drei Bedeutungen beinhalten, nämlich »erheben«, »beenden« und »bewahren«. Shakespeares Vers hat demnach einen dreifachen Sinn: »wenn Gnade Gerechtigkeit erhebt«, »wenn Gnade Gerechtigkeit beendet« und »wenn Gnade Gerechtigkeit bewahrt«. Derrida bietet mit diesem Beispiel zugleich eine Definition von Übersetzung im Sinne der drei Bedeutungen der Wörter »to season«, »relever« und »aufheben«. Übersetzung ist ein Akt des Erhebens (von einer Sprache in eine andere), des Beendens (nämlich des Nicht-Verstehens des Originaltextes) und des Bewahrens (nämlich von dessen Bedeutung). Deshalb verweist das Wort »relevante« in »Qu'est-ce qu'une traduction ›relevante?« nicht auf Relevanz, sondern eben auf jenen Akt »to season«, »de relever« und »aufzuheben«. Das englische Wort »relevant« bzw. das deutsche »relevant« haben gemeinsame Wurzeln mit dem französischen »relever«, aber dessen Bedeutung erschöpft sich nicht in einer wie auch immer zu attestierenden Relevanz.⁷

Ich muss bekennen, dass ich seit der Lektüre der englischen Übersetzung Derridas diese intime Beziehung zwischen »relevant« und »relever«, »to season«, »aufheben«, »erheben«, »beenden« und

»aufbewahren« nicht vergessen kann. Die Intimität dieser Wörter in einem komplexen Gewebe von Ideen, Definitionen, Freiheiten und Erfahrungen steht für den kulturellen Reichtum Europas.

ÜBERSETZUNG ALS EIN MITTEL ZUR ENTDECKUNG EUROPAS

Die Entdeckung dieses komplexen Gewebes ist das Ergebnis eines Übersetzungsprozesses, ohne den es kein Bewusstsein des kulturellen Reichtums Europas geben könnte. Deswegen ist die Übersetzung eines der wesentlichen Mittel zur Entdeckung Europas.

Um auf die Frage des Englischen in diesem Europa zurückzukommen, müssen wir Folgendes festhalten: Es war und ist die französische Übersetzung des englischen Textes, die den Entdeckerprozess in Gang gesetzt hat, aber es war und ist die englische Übersetzung des französischen Textes, die unser Nachdenken darüber im mehrsprachigen Kontext unseres Seminars möglich gemacht hat. Kulturelle Bereicherung (und kultureller Reichtum) bedürfen des Übersetzungsprozesses, in dem die Vielfalt der Erfahrungen und ihres Ausdrucks ihre Wurzeln haben. Noch einmal: Um Derridas Text zu verstehen, reicht es nicht aus, Französisch zu können oder Englisch. Man muss mehr als eine Sprache beherrschen und sie als komplexes Gewebe von Ideen, Definitionen, Freiheiten und Erfahrungen begreifen. Die Kultur und Philosophie Europas waren und sind nicht einsprachig. Sie brauchen die Übersetzung aus Prinzip.

Deswegen ist eine gute Kulturpolitik immer auch Übersetzungspolitik. So lässt sich mit Blick auf Portugal und das Portugiesische zum Beispiel eine wachsende Übersetzungstätigkeit feststellen, die auf die kulturelle Öffnung nach dem Ende der Diktatur und die »Rückkehr« des Landes nach Europa zurückzuführen sein dürfte. Während der *Index Translationum* für die 70er Jahre noch weniger als 200 Übersetzungen für Portugal pro Jahr nachweist, sind es heute zwischen 1500 und 2000.⁸ Und nicht nur die Zahlen sind größer geworden, auch die »Zuverlässigkeit« der Übersetzungen hat zugenommen. Vor wenigen Jahrzehnten noch wurden Übersetzungen aus dem Deutschen in Portugal oft via Französisch angefertigt, also nicht direkt aus dem Original; Französisch war seinerzeit die kulturelle Kontaktsprache schlechthin. Heute wird aus dem Deutschen nunmehr direkt übersetzt, wobei das Deutsche seinerseits nun gelegentlich als Kontaktsprache für das Tschechische und Polnische dient.

VON DER ÜBERSETZUNGSPOLITIK ZUR SPRACHENVIELFALT

Wenn wir auf die Statistik blicken, sehen wir, dass die Übersetzung ins Portugiesische und in Portugal ein interessanter Fall ist. Portugiesisch steht als Zielsprache auf Platz sieben der Liste im *Index Translationum*, Spanisch zum Beispiel auf Platz zwei, Deutsch auf Platz eins.⁹ Aber wenn man auf das Landesranking schaut, dann rutscht Portugal auf den 24. Platz ab, während Spanien und Deutschland ihre Plätze behaupten. Auf Platz zehn finden wir dafür Brasilien, das offensichtlich die Statistik der Sprache Portugiesisch weit nach vorne treibt.¹⁰ Das ist ein interessanter übersetzungspolitischer Befund, der auch mit Blick auf die europäische Kultur von Bedeutung ist – fast so, als fände sich einmal mehr die Lösung eines europäischen Problems in Übersee: Wenn es stimmt, dass Portugiesisch (neben Dänisch, Tschechisch oder Ungarisch)

zu den so genannten kleine Sprachen in Europa gehört, so stimmt es doch auch, dass die Sprache, die in Portugal, Brasilien, Angola, Mozambique und Timor von etwa 150 Millionen Menschen gesprochen wird, zu den größten Sprachen der Welt gehört. Diese Zahl ist übersetzungs- und kulturpolitisch noch gar nicht genug ins Bewusstsein getreten – und sie ist doch aussagekräftig: Übersetzung als kulturelles Fundament Europas erschöpft sich nicht in einer kontinentalen Begrenzung, sondern ist in den Kontext globaler Erfahrungen und Strategien eingebettet.

Vielsprachigkeit ist einer der Leitbegriffe und die Vielfalt der Sprachen ist sicht- und hörbarer Ausdruck der kulturellen Vielfalt Europas. Dieser Vielsprachigkeit gelten zahlreiche Förderprogramme und kulturpolitische Maßnahmen, sei es in den Lehrplänen an öffentlichen Schulen, sei es durch Mobilitätsprogramme wie Erasmus und Leonardo da Vinci. Trotzdem erleben wir gerade eine umfassende Krise der Fremdsprachen in Europa. Um beim Beispiel Portugals zu bleiben: Zwar lernen nun alle portugiesischen Schulkinder ab der dritten Klasse Englisch und es gibt noch rund 350.000 Französisch-Lerner an portugiesischen Schulen, aber die Zahl der Deutschlerner liegt bereits unter 8.000, mit absteigender Tendenz. Daneben gibt es noch etwa 10.000 Spanisch-Lernende, Tendenz steigend, sonst nichts! – Lebendige Sprachenvielfalt sieht meines Erachtens anders aus.¹¹

Trotzdem bin ich davon überzeugt, dass die Vorteile der sprachlichen und kulturellen Vielfalt die Bequemlichkeit (und die Kurzsichtigkeit eines ökonomischen Lernbegriffs) überwunden werden, zu reich sind das Wissen und die Erfahrungen, als dass sie in einer einzigen Sprache Platz finden könnten. Die Übersetzung ist das Mittel, mit dessen Hilfe wir uns das Wissen und die Erfahrungen anderer aneignen können. Die Übersetzung stellt irgendetwas mit uns an.

EUROPÄER SIND ÜBERSETZER

When translation seasons culture. In seinem berühmten Buch *Die Eroberung Amerikas* verweist Tzvetan Todorov auf ein spezifisches Merkmal der abendländischen Zivilisation, »das man lange Zeit für ein Merkmal des Menschen schlechthin gehalten hatte, bis dann sein häufiges Auftreten bei den Abendländern zum Beweis für ihre naturgegebene Superiorität wurde: Es ist paradoxerweise die Fähigkeit der Europäer, die anderen zu verstehen.«¹² Diese Fähigkeit ist einer der Motoren der europäischen Geschichte und einer der Impulse für die Europäisierung der Erde (von der wir am Beispiel Brasiliens bereits kurz gesprochen haben) – mit all ihren Schattenseiten, Verirrungen und Verbrechen. Diese Fähigkeit zum Verstehen des Fremden wird derart zum Leitmotiv europäischer Kultur, in der wir – nachdem der Furor des Kolonialismus und des Terrors überwunden sind – »Gleichheit [wollen], ohne dass sie zwangsläufig zur Identität führt; aber auch Verschiedenheit, ohne dass sie zur Opposition Superiorität/Inferiorität entartet.«¹³ Das Bewusstsein für die Differenz und die Suche nach Verständigung gehören wahrscheinlich zu den höchsten Gütern menschlicher Kultur, erworben durch Kriege und Irrtümer, durch Kämpfe, Blut und Tod. Die Erfahrung der Differenz drückt sich in der Sprachenvielfalt aus – und die Suche nach Verständigung ebenfalls. Todorov erzählt, dass diese sprachliche Vielfalt für Christoph Kolumbus einfach nicht existiert hat, der deshalb die Menschen, die er auf seinen Reisen antraf, schlicht und einfach

nicht verstand: »Dies erstaunt um so mehr«, schreibt Todorov, »als Colón selbst polyglott ist, gleichzeitig aber keine eigene Muttersprache besitzt: er spricht gleichermaßen gut (oder schlecht) Genuesisch, Lateinisch, Portugiesisch und Spanisch;«¹⁴ und erfährt eben deshalb nicht, wo er sich wirklich befindet, begreift nicht, was er entdeckt, und noch viel weniger die Wendung, die seine Entdeckung der Weltgeschichte geben sollte.

In einer anderen Betrachtung der Verschiebung im Spiel der europäischen Mächte kommt auch Peter Sloterdijk zu einem ganz ähnlichen Ergebnis: »Seit anderthalb Jahrtausend«, schreibt Sloterdijk, »ist Europa eine Prozession, in der die Zeichen einer unvergesslichen Macht umhergetragen werden. In diesem Umzug wandern Epen und Altäre durch die Nationen: wer Europäer ist, ist immer schon auch Übersetzer.«¹⁵ Und zuvor schon hatte Rémi Brague das Phänomen der kulturellen »Zweitrangigkeit« Europas beschrieben: »Die Kultur«, so schreibt er, »ist für den Europäer weder ein Besitz, noch begründet sie seine Identität. Sie ist im Gegenteil etwas grundsätzlich Fremdes, dessen Anwendung Aufwand erfordert. Nur auf dem Umweg über das Vorhergegangene und das Fremde hat der Europäer Zugang zum Eigenen.«¹⁶

Übersetzer wollen nicht die Welt entdecken, die Welt wurde schon im Ausgangstext entdeckt. Aber Übersetzer wollen auch

nicht bloß bestätigen, was alle schon zu wissen meinen. Sie wollen »relever«, was ein anderer schon gesagt hat in seinem vollen Recht es mit anderen Worten zu sagen.

Wenn Kolumbus am Anfang der Geschichte der europäischen Expansion steht, dann sollen wir nicht seiner Ignoranz der Sprachenvielfalt gegenüber folgen. Wir wollen eine Muttersprache und eine Vatersprache und Übersetzer, die uns die Welt vertrauter machen. Meine Wahlheimat Portugal scheint in diesem Sinne in einer privilegierten Situation zu sein. Ihre Sprache ist voller Welt und die Welt voll von ihr, von einer Ecke zur anderen. Vielleicht war es das, was Reinhold Schneider an dem Land so fasziniert hat, dass er ihm einen Aufsatz unter dem Titel »Europa und die Seele Portugals«¹⁷ widmete. Diese »Seele Portugals« und vor allem die viel beschworene »Saudade« waren es, die dem Schriftsteller Zuflucht gewährten vor dem gefährlichen kulturellen Vakuum der blinden Moderne des Nationalsozialismus und seiner Folgen. Das Wort »Saudade«, so liest man in jedem Reiseführer, sei unübersetzbar. Vielleicht ist Saudade eben genau das – eine noch nicht geleistete Übersetzung: wir erreichen sie nie und sind immer schon bei ihr. Relevant ist, was ich noch nicht weiß: to season, relever, aufheben, Stoff genug für einen unerschöpflichen Prozess. In dem Moment, in dem wir Übersetzung als relevant im Sinne Derridas begreifen, findet die kulturelle Vielfalt zu ihrer integrativen Potenz, die wir dann, in ferner Zukunft wohl, die Seele Europas nennen wollen.

PETER HANENBERG: Studium der Germanistik und Philosophie an den Universitäten Tübingen und Bamberg, Dr. phil., von 1995 bis 2006 Professor für Deutsche Literatur in Viseu, Portugal, seit 2006 Professor für Kulturwissenschaften an der Universidade Católica Portuguesa in Lissabon, Leiter des Forschungsschwerpunkts *Translating Europe Across the Ages* im *Research Center for Communication and Culture (CECC)*, Lissabon, Vorsitzender des portugiesischen Germanistenverbands. Zum Thema der vorliegenden Zeitschrift erschien von ihm das Buch *Europa. Gestalten. Studien und Essays*, Frankfurt a. M. u. a. 2004.

¹ Vgl. die offizielle Website der gleichnamigen Initiative unter www.berlinerkonferenz.eu.

² Jacques Derrida: What is a »relevant« translation? Translated by Lawrence Venuti. In: Lawrence Venuti (ed.): *The Translation Studies Reader*. Second Edition. London, New York 2004, p. 423–446 (Original: *Qu'est-ce qu'une traduction »relevante«?* In: *Quinzièmes Assises de la Traduction Littéraire* (Arles 1998), Arles: Acted Sud, pp. 21–48).

³ Mona Baker: *In Other Words. A Coursebook on Translation*. London, New York 1992.

⁴ Ich zitiere nach der englischen Übersetzung des Textes von Derrida, S. 432.

⁵ Ebd., S. 439.

⁶ Ebd., S. 440.

⁷ Das DUDEN-Herkunftswörterbuch (2. Aufl., Mannheim 1989, S. 585) schreibt zu »relevant«: »Das seit dem 17. Jh. bezeugte Adjektiv ist wohl aus der mlat. Fügung *relevantes articuli* »berechtigter, beweiskräftiger Argumente (im Rechtsstreit)« entlehnt. Lat. *relevans* ist das Part. Präs. von lat. *re-levare* »in die Höhe heben, aufheben« [...]. Das Adjektiv [...] wurde in der 2. Hälfte des 20. Jh.s unter Einfluss von entsprechend engl. *relevant* zum Modewort.« Das Französische bleibt näher an der lateinischen Bedeutung.

⁸ Vgl. die Angaben im Index Translationum: <http://databases.unesco.org/xtrans/stat/xTransStat.a?VL1=D&c=PRT&lg=0> (Stand: Januar 2009).

⁹ Vgl. Ebd.

¹⁰ Vgl. Ebd.

¹¹ So die offizielle interne Statistik für das Schuljahr 2005/2006, die mir freundlicherweise vom portugiesischen Erziehungsministerium zur Verfügung gestellt wurde.

¹² Tzvetan Todorov: *Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen*. Frankfurt/M. 1985, S. 292 (Original: *La Conquête de l'Amérique – La Question de l'Autre*. Paris 1982).

¹³ Ebd., S. 293 f.

¹⁴ Ebd., S. 42.

¹⁵ Peter Sloterdijk: *Wenn Europa erwacht: Gedanken zum Programm einer Weltmacht am Ende des Zeitalters ihrer politischen Absence*. Frankfurt/M. 1995, S. 35.

¹⁶ Rémi Brague: *Europa. Eine exzentrische Identität*. Frankfurt/New York 1993, S. 109f. (Original: *Europe, la vie romaine*. Paris 1992).

¹⁷ Reinhold Schneider: *Europa und die Seele Portugals*. In: R.Sch.: *Portugal. Ein Reisetagebuch*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1984, S. 219–234 (Original 1957).